

**BC PHILOLOGIE. SPRACHEN UND SPRACHWISSENSCHAFT
(Wörterbücher s. AM)**

Deutsch

Grammatik

HANDBÜCHER

- 05-2-335** *Duden, Die Grammatik* : unentbehrlich für richtiges Deutsch / hrsg. von der Dudenredaktion. [Red. Bearb.: Kathrin Kunkel-Razum ... Autoren: Peter Eisenberg ...]. - 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. - Mannheim [u.a.] : Dudenverlag, 2005. - 1343 S. ; 20 cm. - (Der Duden in zwölf Bänden ; 4). - ISBN 3-411-04047-5 : EUR 21.95
[8336]

Wer die Neubearbeitung zur Hand nimmt, wird als erstes bemerken, daß der Werbespruch „Unentbehrlich für gutes Deutsch“, der bisher nur auf dem Einband zu lesen war, jetzt in die Titelei aufgenommen ist. Der Band ist, wie alle neuen Dudenbände dieser Reihe, breiter als bisher; die Schrift klein und blaß, zum Teil winzig bis zur Grenze der Lesbarkeit (S. 421). Außerdem sind nunmehr die Belege und Beispiele in derselben Schriftart und -größe gedruckt wie der laufende Text, was die Orientierung nicht gerade erleichtert. Auch die Paradigmen, Lernstoff für Ausländer, an die laut Vorwort ebenfalls gedacht ist, sind winzig klein in großzügig angelegte, blau unterlegte Rahmen gesetzt. Die blaue Farbe zur Auszeichnung von einzelnen Sprachelementen ist stellenweise äußerst blaß.

Die Mitarbeiter haben gewechselt bis auf Peter Eisenberg, der das wenig veränderte, grundsolide Kapitel über *Phonem und Graphem* verfaßt hat. Die Hauptteile über die Formen- und Satzlehre sowie die Wortbildung stammen jetzt von Peter Gallmann, Cathrine Fabricius-Hansen und Irmhild Barz statt wie bisher von Horst Sitta und Hans Wellmann.

Jedes neue Werk aus dem Hause Duden macht neugierig auf sein Verhältnis zu den jüngsten Wandlungen der sogenannten Rechtschreibreform, die ja den grammatischen Stoff in einigen Fällen unmittelbar verändert. Immerhin war die vorige, 6. Aufl.¹ allein wegen dieses Eingriffs schon drei Jahre nach der 5. Aufl.² fällig geworden, während sich der Verlag mit der Neube-

¹ *Duden, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* / hrsg. von der Dudenredaktion. Bearb. von Peter Eisenberg ... [Red. Bearb.: Annette Klosa ...]. - 6., neu bearb. Aufl. - Mannheim [u.a.] : Dudenverlag, 1998. - 912 S. ; 20 cm. - (Der Duden ; 4). - ISBN 3-411-04046-7 : EUR 21.50 [7501]. - **IFB 03-1-028**.

² *Duden, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* / hrsg. und bearb. von Günther Drosdowski in Zsarb. mit Peter Eisenberg ... - 5., völlig neu bearb. und erw. Aufl. - Mannheim [u.a.] : Dudenverlag, 1995. - 864 S. ; 20 cm. - (Der Duden ; 4). - ISBN 3-411-04045-9 : DM 36.00 [2875]. - Rez.: **IFB 95-4-571**.

arbeitung der 7. Aufl. nun sieben Jahre Zeit gelassen hat, wohl um den laufenden Reparaturarbeiten nicht vorzugreifen. Von der Tätigkeit des neuen „Rates für deutsche Rechtschreibung“ scheint die Redaktion nichts anderes als eine harmlose Vermehrung der Varianten zu erwarten, womit sie sich gewiß täuscht. Sie kannte immerhin schon die zweite große Revision der Neuregelung – es ist die erste amtliche – aufgrund der Beschlüsse vom Jahre 2004. So sind Wörter wie *zeitsparend* (S. 330) wiederhergestellt, und das altmodisch aussehende *seit Langem* (S. 1148) ist jetzt tatsächlich „korrekt“. Andererseits macht die Redaktion noch keinen Gebrauch von der Möglichkeit, das Wort *sogenannt* wieder in der üblichen Weise zusammenzuschreiben. *gleich bleibend* darf seit der Revision 2004 getrennt geschrieben werden und ist im neuen Rechtschreibduden so verzeichnet; die Grammatik schreibt es stets getrennt, in auffälligem Unterschied zu *gleichlautend*. An solchen Wörtern lassen sich Wege und Irrwege der Reform besonders gut feststellen: 1995: *gleichlautend*, 1998: *gleich lautend*, 2005: *gleich lautend / gleichlautend*. Allerdings hat sich die Revision noch nicht durchweg herumgesprochen, auch Getrenntschreibung kommt noch einmal vor (S. 423 sogar auf derselben Seite). Ebenso: *eines Ekel erregenden Gegenstandes* (S. 605).

Die ausnahmslose Ersetzung von *selbständig* durch das anders gebildete *selbstständig* (nebst *verselbstständig* usw.) hat zwar mit der Rechtschreibreform eigentlich nichts zu tun, aber die neuen Werke aus dem Dudenverlag scheinen die herkömmliche Wortbildung gar nicht mehr zu kennen.

Die Neuregelung der Getrennt- und Zusammenschreibung führt zu den bekannten Zweideutigkeiten:

In den heutigen romanischen Sprachen haben sich der Gebrauch vor Substantiven und der selbstständige Gebrauch auseinander entwickelt. (S. 256; gemeint ist natürlich *auseinanderentwickelt*) – Der „Rat“ schickt sich gerade an, diesen Mißstand zu beseitigen.

Dankenswerterweise stellt Gallmann (S. 363) fest, daß das Partizip I nicht prädikativ verwendet wird. Immerhin hatte die vorige Auflage im Sinne der Reform grammatisch falsch geschrieben: *Interjektionen, die Schall nachahmend sind* (S. 572), *wie es beim Subjekt nahe liegend war* (S. 640). Dieser Spuk ist jetzt verschwunden.

Mit der Großschreibung von *Du* (S. 326) greift die Redaktion der Entwicklung vor, falls es nicht einfach ein Druckfehler sein sollte. Orthographischer Irrtum liegt sicher bei *jedesmal* (S. 1091) vor, einem Wort, das die Reform beseitigt hat; ferner bei *nochmal* (S. 1121), das 1996 zugunsten der Getrenntschreibung beseitigt, 2004 aber wiedereingeführt worden ist, und zwar obligatorisch.

Die Redaktion schreibt zwar *grafisch*, vermeidet aber Hybridschreibungen zugunsten von *orthographisch*; es bleibt auch bei *Geographie*. Das Nebeneinander von *infrage stellen* und *in Frage kommen* ist unbegründet. Neben *wieder aufgenommen* findet man *wiederaufnehmend*. Nicht sehr sinnvolle, zum Teil sogar grammatisch falsche Reformschreibweisen wie *eine Hand voll starker Verben* (S. 347), *Pleite gehen* (S. 1119 und S. 1132) sind noch

nicht beseitigt. Das ist aber nur eine Frage der Zeit, denn der Rat für deutsche Rechtschreibung wird sich entgegen den Wünschen der Kultusminister auch mit der Groß- und Kleinschreibung beschäftigen. Auch die verordnete, einen vorübergehenden Brauch des 19. Jahrhunderts wiederaufnehmende Großschreibung von Pronomina wird keinen Bestand haben: *Ich habe Edward und Alfred verwechselt. Nicht Ersterer ist mein Ahnherr, sondern Letzterer.* (S. 295)

Die komplizierten neuen Kommaregeln sind immer noch nicht ganz verstanden: das Komma nach Vorgreifer-es fehlt meistens, so S. 965 und S. 1122. Im übrigen macht die Grammatik von der neuen Weglaßbarkeit des Kommas keinen Gebrauch.

Bei der Silbentrennung geht der Verlag aufs ganze: die sinnwidrigen, mechanischen Trennungen werden fast immer bevorzugt, auch wenn die morphologische Trennung durchaus zulässig wäre: *vo-ran, nachei-nder, fü-rei-nder* usw. Man darf so trennen, „wenn man die Zusammensetzung nicht mehr durchschaut“. Die Dudenredaktion gibt vor, sie nicht zu durchschauen, während sie von Medien wie der **BILD**-Zeitung ohne weiteres für durchschaubar gehalten werden. Fremdwörter werden wie im neuen Fremdwörterbuch nach Möglichkeit ohne Berücksichtigung der klassischen oder neoklassischen Bildweise getrennt: *Hä-mangiom* (S. 343).

Alle Belege sind an die reformierte Rechtschreibung angepaßt, was stellenweise zu einer Verfälschung bis in die Grammatik hinein führt. Andererseits sind auch Fehler aus der Internetquelle übernommen: *Ich weiss ja genau, dass man sich einfrieren lassen kann* (S. 265); *Tausende standen in den Seitenstrassen* (S. 391); *Zwei gelbe Stäbchen sind so lange wie ein oranges* (S. 351).

Die Dudengrammatik stand seit je vor der Frage, wie „wissenschaftlich“ sie sich geben sollte, ohne den Charakter eines populären Mitgliedes der Duden-Familie aufzugeben. Hier sind die Gewichte aufs neue etwas verschoben worden. Es gibt einerseits fast keine Fußnoten mehr, Verweise auf die Fachliteratur sind seltener geworden. Aber die Orientierung wird dadurch nicht leichter. Schon das Inhaltsverzeichnis ist unübersichtlich. Es reiht in schwer überschaubarer Dezimalgliederung unzählige Einzelheiten ohne wirkliche Systematik aneinander. Ein rudimentäres Wortregister ist wie bisher in das Stichwortverzeichnis integriert. Man versuche einmal, alles zusammenzusuchen, was die Grammatik über sogenannte (hier aber nicht so genannte) „Fernattribute“ mitzuteilen hat! Das syntaktische Phänomen der Apposition wird insgesamt unter „Kongruenz“ abgehandelt, wo man es kaum suchen dürfte. Die Interpunktion steht unter „Text“. Leider werden die lebenden Seitentitel nicht dazu genutzt, dem Leser die Orientierung zu erleichtern. Was nutzt es, wenn 400 Seiten lang die nichtssagende Überschrift „Die flektierbaren Wortarten“ geboten wird und über 180 Seiten hin „Das Verb“?

Die Ausführungen über Tempus oder über Indirektheit zum Beispiel sind sehr breit und wenig gegliedert. Die Grammatik ist durch Begriffe aus der Valenz- und Kasustheorie unnötig aufgebläht. Für interessierte Laien ist sie kaum noch lesbar und weder für Oberstufenschüler noch für Ausländer ge-

eignet. Ob sich neue, dem normalen Leser unvertraute Begriffsbildungen wie „Präsensperfekt“ und „Präteritumperfekt“ durchsetzen, sei dahingestellt; eine volkstümliche Grammatik ist aber kaum der Ort, an dem man sie einführen sollte. Dabei sagen die Verfasser selbst, daß Termini eher nicht sprechend sein sollten (S. 503); folglich wäre gegen die herkömmlichen Termini „Perfekt“ und „Plusquamperfekt“ nichts einzuwenden gewesen. Was der Leser als Satzadverbien kennt und sucht, findet er hier unter dem neuen Titel „Kommentaradverbien“.

Besonders in Peter Gallmanns Kapiteln werden viele „Internetbelege“ zitiert, teils identifizierbar, teils – bei den „privaten“ Quellen – nur pauschal als „Internetbeleg“ nachgewiesen. In anderen Teilen der Grammatik, z.B. bei den Unflektierbaren, wird auf Belege ganz verzichtet, was die Uneinheitlichkeit des Werkes hervortreten läßt. Bei den Internetbelegen handelt es sich meist um belanglose Formulierungen, die ebensogut vom Verfasser stammen könnten – wie so viele andere, erfundene Beispiele. Internetbeispiele sind natürlich leichter beschaffbar als solche aus mühsam zusammengetragenen Karteien, werfen aber auch die Probleme auf, die jede Korpusarbeit mit sich bringt: Nicht alle Belege sind gleichwertig, sie müssen gesichtet und bewertet werden. So scheint es unangemessen, in einer solchen Grammatik auf seltene Sprachscherze wie *Onkels und Tantens* überhaupt einzugehen (S. 194). Auch endungsloses *des Fels* usw. sind problematische Formen, die eher in die Fehlerlinguistik gehören, zumal die Dudengrammatik wie bisher in einigen Fällen überraschend streng normativ ist.

Das bringt uns zur Frage der normativen Grundlagen des Werkes. Beispielsweise bleibt das weithin und nicht erst seit gestern gebräuchliche *diesen Monats* verpönt (S. 269); der attributive Gebrauch von *kaputt* wird als umgangssprachlich gekennzeichnet (S. 365). Das ist offenbar eine mißverständene Übernahme aus früheren Auflagen, wo es geheißen hatte, das umgangssprachliche *kaputt* werde auch attributiv gebraucht. Überhaupt sind unter den „nur prädikativ gebrauchten Adjektiven“ (S. 365) einige, die sehr wohl auch attributiv gebraucht werden: *zugetan, abhold, teilhaftig, gewillt*. Vgl.: *der zurückhaltende, überlegene, allem Gelärme abholde Intellektuelle, Samuel Beckett* (SZ 16.12.95); *der dem Land sonst sehr zugetane Kurt Tucholsky* (SZ 18.5.95). Unter den „nur attributiv und adverbial gebrauchten Adjektiven“ (S. 364 - 365) fehlt andererseits die wichtige Gruppe *vermutlich, angeblich, mutmaßlich*. „Die Abfolge -ererer wird vermieden: Leider stand uns kein saubererer Raum zur Verfügung.“ So streng gilt das nicht. Die Ausführungen über *dreimal* und *um das Dreifache* S. 378 sind mathematisch korrekt, werden aber der Alltagssprache nicht gerecht, sondern wollen sie normieren. Wenn man sagt, eine Strecke sei dreimal länger oder um das Dreifache länger als eine andere, meint man gewöhnlich nicht, daß sie viermal so lang ist. Es ist auch keineswegs veraltet zu sagen, jemand sei *der Stärkste/Älteste von zweien* (statt *der Stärkere/Ältere*, wie die Sprachschulmeister seit je fordern). Die angeblich nicht steigerbaren Adjektive (*lebendig, stumm, nackt*) kommen sehr wohl auch in Steigerungsformen vor, weil sie eben in der Allgemeinsprache gar nicht die absolute Bedeutung haben, die ihnen normativ unterstellt wird. Wie in anderen Grammatiken und

Stilbüchern wird zu Unrecht als falsch gebrandmarkt: *vom Erfolg und den weiteren Plänen* (S. 624). Der Dativ als verallgemeinerter Appositionskasus „gilt als nicht korrekt“ (S. 992). Das ist weltfremd.

Die Formgleichheit von *etwas* im Nominativ und Akkusativ (S. 137) ist kein gutes Beispiel für Kasussynekretismus, da schon indogermanisch bei allen Neutra diese beiden Formen gleich sind. Bei den Funktionsverbgefügen (§ 393) wird nicht beachtet, daß einige Verschmelzungen nicht auflösbar sind und daß bei *zum Abschluß kommen*, wenn man es denn überhaupt auflösen wollte, der unbestimmte und nicht der bestimmte Artikel verwendet werden müßte. Das Gerundiv (S. 436, S. 446) wird unpassenderweise als Partizip I behandelt, womit es weder historisch noch funktional etwas zu tun hat.

Die „reziproken“ Verwendungen des Reflexivums sind wie üblich falsch gedeutet. *Die Geschwister haben sich überworfen* (S. 411) ist keineswegs so zu verstehen, daß sie einander überworfen hätten, sondern es ist wie bei (*sich*) *streiten* usw. der Partner einfach nicht genannt und wird aus dem Kontext mitverstanden. Das hat mit der Reflexivität gar nichts zu tun, vgl. *sie haben geheiratet* (wahrscheinlich einander, aber es könnte auch anders sein).

Die überaus breite Darstellung der Indirektheitsformen leidet darunter, daß es stets um die Transformation direkter Rede (aber auch Gedanken, seltenerweise) in indirekte geht, obwohl die Verfasserin dieses Kapitels weiß, daß nicht der Wortlaut, sondern der Inhalt wiedergegeben wird (S. 532); die ganze Umformung ist also bestenfalls eine grammatische Übung, aber linguistisch ohne Wert.

Besonders die Wortbildungslehre hat unter der Rechtschreibreform gelitten. Nur wenig kann hier angeführt werden. *kaputtmachen* soll eine andere Konstruktion sein als *voll spritzen* – nur weil die Rechtschreibreform es so will (S. 709). Dazu kann man nur sagen: „Der Orthographus bestimmt nicht, wie die Wörter heißen und abgeändert werden; sondern nur bloß, wie man die einmal festgesetzten schreiben soll.“³ Es ist grob irreführend, in *irreführen* und *wettmachen* substantivische Erstglieder sehen zu wollen – wie die Rechtschreibreformer es in ihrer Unwissenheit tun, und in *preisgeben* steckt auch nicht der *Preis* (S. 710). Bei Verbindungen mit *-wärts-*, *-einander-* und *-sein* „favorisiert die Neuregelung von 1996 deutlich die Getrenntschreibung“? (S. 709) Nun, sie favorisiert sie nicht nur, sondern schreibt sie strikt vor, aber das braucht die Grammatik nicht zu interessieren und wird sicher bald wieder geändert werden; im Rechtschreibduden von 2004 und erst recht im neuen „amtlichen“ Wörterverzeichnis deutet es sich an. Wenn man den Haartrockner ohnehin reformiert *Föhn* schreibt, geht die Pointe verloren, daß der Markenname zum Appellativum wurde (S. 751). Der neue obligatorische Bindestrich in einigen Wörtern (S. 753) beruht nur auf staatlicher Verordnung und gehört nicht in die Wortbildungslehre.

³ So schon die Gottschedin, zit. nach Wilmanns: **Die Orthographie in den Schulen Deutschlands**. - Berlin, 1887, S. 53.

Getrennt- und Zusammenschreibung bei *bitterernst*, *tieftraurig*, *schwerkrank*, *vollgültig*, *hocherfreut*, *hochverdient*, *hartgekocht*, *wildwachsend* usw. sind durch die Reform Gegenstand reiner Willkür geworden, wie man am Verschwinden und Wiederauftauchen der Beispiele in der Dudengrammatik seit 1998 verfolgen kann. Hier wäre ein grundsätzliches Wort der Klärung angebracht als das stillschweigende Befolgen der jeweils neuesten Einfälle einer staatlichen Reformkommission (die außerdem just zum Erscheinen dieses Buches wegen erwiesener Unfähigkeit aufgelöst wurde). Die Grammatik selbst schreibt *vollmotiviert*, *hochproduktiv* und führt *nichtehelich* an, während sie bei *nicht flektierbar*, das ebenso klassifizierend fungiert, die Getrenntschreibung durchhält.

Der ungemein produktive Wortbildungstyp *aufsehererregend*, *fleischfressend* (Partizip I mit inkorporiertem Objekt) wird wie schon in der vorigen Auflage überhaupt nicht mehr behandelt, obwohl er im Zuge der Revision 2004 rehabilitiert wurde. Frühere Auflagen wußten es besser. *geschutzimpft* ist wohl eher selten. Die Dudenwörterbücher kennen nur *schutzgeimpft*.

Auch die Syntax wird an die verordnete Rechtschreibung angepaßt: In der Wortgruppe *heute Abend* soll *Abend* ein Substantiv sein und als „Nebenkern“ zu einem Adverb fungieren (S. 780, ebenso S. 847). Wie jedoch Gallmann einige Jahre früher gezeigt hatte, steht an dieser syntaktischen Position kein Substantiv. Zu vergleichen ist vielmehr *heute früh*. An einer späteren Stelle (S. 847) zeigt sich der Widerspruch ganz deutlich: „Viele Adverbien können durch Phrasen erweitert werden.“ Es folgen dann wieder Beispiele wie *heute Abend* mit einem „Substantiv als Nebenkern“. Die Kategorie „Nebenkern“ ist ad hoc erfunden und nicht einmal als Stichwort eingetragen.

Der Satzbauplan *jemandem feind sein* ist gestrichen, weil die Rechtschreibreformer diese Konstruktion nicht mehr verstanden und aus der deutschen Sprache getilgt haben. Dazu paßt, daß wie schon in der vorigen Auflage *feind*, *freund* und *not* aus der Liste nur prädikativ gebrauchter Adjektive entfernt worden sind, weil die Rechtschreibreformer dekretiert haben, daß es sich um Substantive handelt.

Der letzte Teil handelt von gesprochener Sprache. Der wenig aufregende Inhalt wird durch unnötig komplizierte, oft ungeschickte Darstellung verdunkelt; meist handelt es sich um die pseudowissenschaftliche Darstellung von Banalitäten: „Die Ermöglichung größerer Parteien kann bei gemeinsamer Situation durch Verstärkung (Amplifikation) erfolgen (mithilfe von Mikrofonen, Verstärkern etc.) oder im Falle der Übertragung in einer Vergrößerung der erreichten dispersen Menge bestehen“ (S. 1189). – „Der Matrixsatz zusammen mit der abhängigen Verbzweitkonstruktion erfüllt alle formalen und funktionalen Merkmale der Operator-Skopus-Struktur. So gibt der Matrixsatz als Operator eine Verstehensanweisung hinsichtlich des mentalen oder kommunikativen Status der abhängigen Verbzweitkonstruktion in seinem Skopus“ (S. 1217). – In diesem Stil geht es über 200 Seiten. Gerade dieser Teil ist für die überraschende Umfangserweiterung der Dudengrammatik verantwortlich.

„Bei kommunikativen Praktiken handelt es sich um abgrenzbare, eigenständige kommunikative Formen, für die ihre Zweckbezogenheit und Vorgeformtheit konstitutiv sind und für die es alltägliche Bezeichnungen gibt“ (S. 1180). – Die fragwürdigste Bestimmung ist wohl die, daß es alltägliche Bezeichnungen für diese Einheiten geben muß, damit sie von der Sprachwissenschaft anerkannt werden können. In andern Wissenschaften verläßt man sich nicht so distanzlos auf die Weisheit der Alltagssprache. Es handelt sich um ein ungelöstes Problem der Sprechaktklassifizierung. Die Sprechakttypen werden nicht problematisiert, sondern ganz naiv an der Sprache selbst abgelesen (S. 1237). Wenn der Sprecher sagt *ich schätze*, handelt es sich um eine „Schätzung“, wenn er sagt *ich befürchte*, handelt es sich um eine „Befürchtung“ usw. Wenn das der Ertrag der linguistischen Pragmatik ist, kann man auf sie verzichten.

Druckfehler: *extakte* (384), *Jakobsson* (S. 1285), *Pesudoaktant* (S. 832), *Fühneuhochdeutsch* (S. 686), *nach so genannte* (S. 727), *Pefekt* (S. 752), *der Akkusativ dem* (statt *den*, S. 993), *Furhop* (statt *Fuhrhop*, S. 984), *Ratenweise* (S. 1169), *rauss-tellen* (S. 1239 – wohl eine Folge der neuen Silbentrennung), *Konsonaten* (S. 73, wie schon 1995 und 1998), *zwei gelbe Stäbchen sind so lange wie ein oranges* (S. 351), *hü-steln* (S. 1035), *keine feste Regeln* (S. 159); S. 1290 fehlt ein Zeilenabstand; S. 1145 fehlt *auf* (*die dargestellte Welt*); S. 1171 fehlt oben *zwischen* (*Bedeutungen*); *Reihen bildende Differenzierungen* (S. 432) – hier ist das Fugenzeichen als Plural mißverstanden. Die „Pfeile“ in einer Tabelle, auf die S. 267 Bezug genommen wird, sind nicht auffindbar.

Käufer, die eine übersichtliche und allgemeinverständliche Grammatik zum Nachschlagen erwarten, einen „praktischen Helfer“ also, wie das Vorwort verheißt, werden enttäuscht sein. Daß ein solches, über weite Strecken theoretisches Werk „unentbehrlich für gutes Deutsch“ sein könnte, also anwendbar auf die Verbesserung des sprachlichen Ausdrucks, ist schwer vorstellbar.

Theodor Ickler

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>